

Bessarions Bedeutung auf humanistischem Gebiet liegt für die Nachwelt vornehmlich in seinem geistvollen Werk über Platon, mit dem genauen Titel »Gegen den Verleumder Platons«. Künstlerisch und wissenschaftlich steht hier Bessarion auf der Höhe. Geschrieben in einem Griechisch, das von Platons Sprache sehr viel Farbe angenommen hat, stellt das Werk gleichsam das damalige Gesamtwissen über den Begründer der Akademie dar. Es war wirklich nichts Gewohntes und Altbekanntes. Für die Zeitgenossen war es geradezu eine neue Offenbarung. Das bezeugen die Briefe der befreundeten Humanisten, die dem Verfasser zgingen. Tatsächlich hat Bessarion mit seinem Werk recht eigentlich zum erstenmal zur Kenntnis und Verbreitung von Platons Schriften und Gedanken im großen Stile beigetragen, denn bei den Lateinern waren sie doch noch wenig bekannt. Was an Übersetzungen von ihnen zugänglich war, besaß zum Teil sehr wenig Wert, und außerdem hatte man von dem Antipoden des alles beherrschenden Aristoteles die abenteuerlichsten Vorstellungen. Ein wahrer Kampf begann sich um die Geltung der beiden Philosophen zu entspinnen, und in diesen griff Bessarion als echter Schüler eines Georgios Gemistos ein, um Licht und Aufklärung zu verbreiten. Er war es, der überleitete zu tieferem Verständnis, aber auch zu jener schwärmerischen Verehrung, die ein Marsilius Ficinus dem göttlichen Platon angedeihen ließ. Eines ist bei diesem Stand der Dinge merkwürdig: Dieses Hauptwerk Bessarions, das die Zeitgenossen so begeisterte, ist bis heute nur in einer lateinischen Übersetzung bekannt, die zwar gut gelungen ist, stellenweise aber zu einer ganz freien Bearbeitung ausartet, und diese selbst ist nur in einer beschränkten Zahl von Inkunabeln zugänglich. Wir sind nunmehr in der glücklichen Lage, neben anderem Unbekanntem auch dieses wahrhaft klassische Werk im II. Band vorliegender Forschungen im griechischen Urtext darzubieten.

Das gelehrte Streben und Arbeiten des »griechischen Kardinals« im Kreise der Humanisten wirkt in dem Bild seiner Persönlichkeit wie ein kräftiges Kolorit; es ist die Seite, die an Bessarion am meisten anzieht und fesselt, und doch füllte diese Freude an den klassischen Werken der Antike und die Lust zu eigener Schriftstellerei nur einen Teil seines Lebens aus. Den plastischen Hintergrund bei aller Gelehrtentätigkeit, auch der theologischen, gab seine kirchliche Stellung ab, und diese trat mit ganz anderen Forderungen an ihn heran. Er zeigte sich auch hier seiner Aufgabe glänzend gewachsen, denn er entfaltete während seines ganzen Lebens eine reiche kirchliche und kirchenpolitische Tätigkeit. Wenn ihm nicht in all seinen Unternehmungen die erwarteten Erfolge beschieden gewesen sind, so lag die Schuld zum Teil an der Ungunst der Verhältnisse, zum Teil an seinen Zielen, die er in kühnem Idealismus sich allzu hoch gesteckt hatte. Eine Vorstufe für seine Wirksamkeit im Großen bildete seine erste diplomatische Verwendung im Dienste des

kaiserlichen Hofes von Byzanz. Dann legten die Konzilsverhandlungen sofort die allergrößte Aufgabe in seine Hand. Mit Umsicht und Geschick verstand er über sie Herr zu werden. Nachher von Eugen IV. zum Kardinal der römischen Kirche gewählt, hatte er unter sechs Päpsten die reichste Gelegenheit, seine Befähigung als Staatsmann zu erweisen. Und wie fand sich der Fremdling in der neuen Umgebung zurecht? An der Kurie galt der »Kardinal Nicaenus« — so nannte man ihn zeitlebens — bald als einer der Ersten. Seine Stimme war überall von Bedeutung. Es gab keine wichtigere Angelegenheit, bei der er nicht mitzusprechen gehabt hätte, keinen Anlaß, bei dem er nicht näher beteiligt gewesen wäre. Naturgemäß überließ man ihm als erstes die Sorge für die weitere Vereinigung der verschiedenen orientalischen Kirchen mit Rom und einen ganz schwierigen Punkt, die Aufrechterhaltung der nicht ganz dauerhaften Union von Florenz. Daher auch seine theologische Schriftstellerei. Ihm unterstanden weiter die Basilianerklöster Italiens. Er wurde Protektor des Franziskanerordens. Die Bearbeitung von Klosterstatuten und Visitationsreisen hingen damit zusammen. Nikolaus V. sandte ihn als Legaten nach Bologna, um nach den revolutionären Wirren dort wieder Ruhe und Frieden herzustellen. Es war eine dornenvolle Aufgabe; aber Bessarion brachte es fertig, Vertrauen bei der Bevölkerung zu gewinnen und ruhige Verhältnisse zu schaffen.

Ein Gedanke beherrschte ihn, seitdem die Türken Konstantinopel erobert hatten, bis an sein Lebensende: die Wiedergewinnung der Kaiserstadt am Bosphorus durch einen Kreuzzug und die Wiederaufrichtung des byzantinischen Reiches. Denn in innerster Seele war er ein glühender Patriot, dem das Herz zu brechen drohte, als er die Kunde von dem Fall der Stadt vernahm, der den Untergang seines Vaterlandes und die Gefährdung der christlichen Religion im Osten bedeutete. Bei den Päpsten fand er den lautesten Nachhall seiner Worte, vor allem bei einem Manne wie Pius II., der sich selbst an die Spitze eines Kreuzheeres stellen wollte; aber in der großen Welt versagte der Gedanke. Bessarion ging in dieser Sache als Legat nach Venedig; aber er erfuhr nur Enttäuschung. Er verfaßte seine Briefe und Reden an die Fürsten Italiens; sie ließen sich nicht rühren. Er reiste als Legat nach Deutschland zu Friedrich III., er suchte auf einer längeren Reise, wobei er Wien, Nürnberg, Worms, Alzey kennen lernte, für seinen Plan zu werben; aber es ward ihm nur Absage auf Absage zuteil. Verärgert und krank kam er in Ravenna an, denn es war nicht allein der Mangel an Eifer für die heilige Sache, die er predigte; er hatte auch sonst den Unwillen der Deutschen erfahren. Mit dem Tode Pius' II. zerrann der ganze Plan. Und doch machte sich Bessarion nochmals für die Befreiung des Vaterlandes auf den Weg. Er stand schon im Greisenalter, war bitter krank und gebrechlich, da wagte er es, nach Frankreich an den Hof Ludwigs XI. zu reisen, um ihn zu begeistern; es

war dieses Mal der schlimmste Mißerfolg, der ihn traf. Enttäuscht, bis ins Innerste erschüttert, vom Fieber gepackt, kam er in Italien wieder an. Er kam nicht mehr bis Rom; er starb auf der Reise im November 1472 zu Ravenna. Sein Wunsch und seine Sehnsucht blieben unerfüllt.

Bessarion erlebte als Kardinal sechs Päpste, denen er im einzelnen aber nicht mit der gleichen Sympathie gegenüberstand. Die Tage Eugens IV. bedeuteten seinen ersten Anfang. Als mit Nikolaus V. der Humanist den Papstthron bestieg, wurde Bessarion sein maßgebender Berater in den literarischen Fragen. Er übertrug ihm auch die wichtige Legation nach Bologna. Mit Pius II. verknüpfte ihn vollends ein inniges Verhältnis. Der welterfahrene Papst, selber ein feiner Beobachter und vollendeter Schriftsteller, wußte den gelehrten Griechen sehr wohl zu schätzen. Er hatte ihn als ersten Ratgeber für alle kirchenpolitischen Fragen in seiner nächsten Umgebung. In seinen »Denkwürdigkeiten« hat er das Bild des Kardinals mit charakteristischen Strichen gezeichnet. Unter Paul II., dem reichen Venezianischen Kaufmannssohn, zog sich Bessarion ganz in seine Akademie zurück. Er fand an der Kurie kein Verständnis und dachte in manchen Dingen anders als der oberste Pontifex. — Zweimal in seinem Leben war Bessarion selbst nahe daran, die höchste Würde der Christenheit zu erlangen. So das erstemal nach dem Heimgang Nikolaus' V., als er noch im rüstigen Mannesalter stand. Nur der Umstand seiner griechischen Abstammung war in letzter Stunde daran schuld, daß die Kardinäle des Konklaves eine andere Kandidatur in Erwägung zogen. Und später, nach dem Tode Pauls II. wurde er von deutscher Seite gewünscht. Bessarion blieb Kardinal. Er war allmählich Kardinalbischof von Sabina und dann von Tusculum geworden. Das Höchste, was er erreichte, war der Ehrenpatriarchat von Konstantinopel. Wer weiß aber, welche Perspektiven sich für das Papsttum eröffnet hätten, wenn Bessarion den Apostolischen Stuhl bestiegen hätte!

Trotz der ganz überragenden Bedeutung, mit der uns Bessarion in der Kirchen- und Literaturgeschichte seiner Zeit entgegentritt, besitzen wir bis jetzt noch kein Buch, das sein Leben und Wirken in wirklich grundlegender und umfassender Weise zur Darstellung brächte. Die ältere Literatur¹ hat kaum irgendwelche Bedeutung. Aus ihr stammen die

¹ Aubéry, *Histoire générale des cardinaux*. Paris 1642.

Ciacconius, *Vitae Pontificum Romanorum*. Romae 1677.

Hodius, *De Graecis illustribus linguae Graecae litterarumque humanarum instauratoribus* Londiniis 1742.

Boernerius, *De doctis hominibus Graecis litterarum Graecarum in Italia instauratoribus*. Lipsiae 1751.

Schioppalba, *Dissertatio in tabulam graecam a Bessarione dono datam s. Mariae Caritatis sodalitis*. Venetiis 1767.

Bandini A., *De Bessarionis Cardinalis Nicaeni vita, rebus gestis, scriptis commentarius*. Romae 1777. Bei Migne P. gr. 161, I.—CII.

Hase bei Ersch u. Gruber, *Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste*, Leipzig 1822. s. v. Bessarion.

sonderbarsten Urteile über den gelehrten Platokenner. So schreibt auch der sonst so geistreiche Fallmerayer, daß Bessarion sich zwar auf der Kirchenversammlung zu Florenz als »Mann von Geist und klassischer Bildung« ankündigte, daß er aber »sein ganzes Talent dem Studium der Dogmenlehre widmete, als dem einzigen Wege, der unter den theologischen Kaisern von Konstantinopel und Trapezunt zu Ehrenstellen und Reichtümern führte«. Fallmerayer bedauert es lebhaft, daß Bessarion nichts Geschichtliches schrieb, und findet unter seinen Schriften die Schilderung seiner Vaterstadt als das Einzige, das er außerhalb des engen, theologischen Bereiches des griechischen National-Dogmas geschrieben hat.¹ Von einem Verständnis für Bessarions humanistisches wie auch theologisches Arbeiten ist hier auch keine Spur zu finden.

Aber auch in neuerer Zeit behaupteten sich derartige, einseitige Beurteilungen weiter, wenn auch nach mancher Hinsicht eine Besserung eintrat. Der erste, der sich mit Bessarion und seiner Zeit beschäftigte, war W. v. Goethe, der Enkel des Dichters.² Sein Werk, ein gar trockenes Buch, daß überdies zu den literarischen Seltenheiten gehört behandelt nur einige ausgewählte Kapitel aus der Zeit des Konzils von Florenz, die teilweise nur sehr entfernt mit Bessarion in Zusammenhang stehen. Der Form nach stellen diese »Studien« eher eine Kollektaneensammlung dar als den Ansatz zu einer Biographie. Eine solche wollte H. Vast bieten.³ Er kam aber über das Material älterer Vorlagen, das er mit französischem Esprit zusammenfaßte, kaum hinaus. Handschriftliche Quellen benutzte er nur in geringem Umfang, und seine Darstellung, aus der manches schiefe Urteil in andere Bücher übergang, ist besonders hinsichtlich des kirchlichen und kirchenpolitischen Wirkens Bessarions unzulänglich. Und doch wurde Vast von der späteren Forschung nur in einigen, geringfügigen Punkten überholt. Der Russe A. Sadov benützte für sein Buch⁴ wiederum nur die bekannten, gedruckten Quellen

Hacke, Disputatio, qua Bessarionis aetas, vita, merita, scripta exponuntur. Harlemi 1840.

Raggi, G. Commentario sulla vita del cardinale Bessarione. Roma 1844.

¹ Fallmerayer J. Ph., Geschichte des Kaiserthums von Trapezunt. München 1827. S. 327.

² Goethe, W. v., Studien und Forschungen über das Leben und die Zeit des Cardinals Bessarion 1395—1472. Abhandlungen, Regesten und Collectaneen. I. Die Zeit des Concils von Florenz. I. Heft (als Manuskript gedruckt). Jena 1871.

³ Vast H., Le cardinal Bessarion. Paris 1878. Krumbacher, Gesch. d. byz. Lit. 2. Aufl. 503 nennt das Buch von Vast »ein gründliches Werk, welches über den Anteil der Griechen an den geistigen Bewegungen des 15. Jahrhunderts reiches Licht verbreitet.« Richtiger urteilt wohl Voigt Wiederbelebung d. class. Altert. II. 125, wenn er sagt, daß Vast »bei aller Breite wenig Neues bringt«. Vgl. dazu namentlich die sachlichen Beiträge bei Pastor, Gesch. d. Päpste 4. Aufl. I, 309.

⁴ Sadov A., Bessarion von Nicaea. Seine Tätigkeit auf dem Konzil von Ferrara-Florenz, seine theologischen Schriften und seine Bedeutung in der Geschichte des Humanismus. Petersburg 1883 (russisch). Vgl. dazu Pastor, Gesch. d. Päpste 4. Aufl. I. 309 n. 4 und Revue des questions historiques. XVIII. année. Paris 1884 p. 271 s.

und soll nach dem Urteil Pastors unsere Kenntnis nur wenig gefördert haben. Zuletzt schrieb R. Rocholl eine deutsche Monographie über Bessarion, ein wenig umfangreiches Buch, das im wesentlichen den Charakter eines schönggeistigen Essays trägt.¹ Abgesehen von einigen Kleinigkeiten aus dem byzantinischen Gebiet, bedeutet diese Arbeit gegenüber dem älteren Vast keinen Fortschritt. Die von Pastor an diesem gerügten Mängel verbessert Rocholl in keiner Weise, er übergeht sogar geflissentlich die namhaft gemachten Archivalien, weil er darauf verzichten will, Bessarion als Staatsmann zu schildern; und doch kommt der Verfasser an dieser Tätigkeit des Kardinals nicht vorbei. Die Folge eines solchen Verfahrens ist die völlige Wertlosigkeit der betreffenden Abschnitte. Ebenso wenig kommt bei Rocholl Bessarion als Theologe zu Geltung, und was er über den Humanisten bringt, findet sich gerade so gut bei Vast. Außerdem muß man sich beim Lesen inachtnehmen, denn das Buch ist überladen von kleineren Unrichtigkeiten, die man nicht ungestraft in sich aufnehmen wird. Eine derartige Leistung kann und darf einen Geschichtsschreiber nicht befriedigen. Eine Reihe kleinerer Beiträge mehr oder weniger wichtiger Art werden wir an gegebener Stelle heranziehen.²

Die Schwierigkeit einer nach jeder Hinsicht befriedigenden Darstellung liegt hauptsächlich in der überragenden Größe von Bessarions eigener Persönlichkeit und in den Problemen, die sein Geistesgang dem fernstehenden Beobachter bietet. Dieser Mann hat seine Meisterschaft doch auf so weit auseinander liegenden Gebieten und in so völlig verschiedenen Kulturkreisen betätigt, daß es dem einzelnen Forscher bei dem Fehlen fast jeder Vorarbeit schwer wird, ihm überall zu folgen. Denn hätte Bessarion in den Unionsangelegenheiten die Führerrolle nicht übernommen, hätte er weiter seine Dienste der römischen Kurie nicht in der obengeschilderten Weise geliehen, und ziehen wir noch dazu seine theologische Schriftstellerei ab, mit der er neben seinem Gegner Markos von Ephesos ebenbürtig dasteht, so hätte er auf humanistischem Gebiete immerhin noch so viel geleistet, als einer der bahnbrechenden Humanisten seiner Zeit zu Tage gefördert hat.

Dazu kommen noch die inneren Probleme. Wie soll man den Übertritt Bessarions zur römischen Kirche bewerten? Die Anhänger der orthodoxen Kirche, die sich von der 1439 geschlossenen Union wieder lossagte, betrachten ihn als Renegaten und feiern Markos von Ephesos

¹ Rocholl R., Bessarion, Studie zur Geschichte der Renaissance. Leipzig 1904. Vgl. dazu die Kritiken in der Byz. Zschr. XIII. (1904) 296 f. Theol. Revue IV. (1905) 270 f. Zschr. f. wiss. Theol. 48 (1905) 459—464, in denen noch einigermaßen auf die Schwächen des Buches hingewiesen wird. Die übrigen Besprechungen stellen ihren Verfassern kein gutes Zeugnis aus.

² Mehr oder weniger populärer Natur sind die Zusammenfassungen von P. L. Dessens in der niederländischen Zeitschrift »De Katholiek« 90 (1886) p. 281 ff. und 374 ff. 91 (1887) p. 78 ff., sowie in der Zeitschrift Bessarione, Pubblicazione periodica di studi orientali. Roma 1897. I. 9—16 und 65—77.

als ihren Heiligen. Schon die byzantinischen Zeitgenossen, die das Florentinum verwarfen, bezichtigen ihn des Verrats, weil er nach der Kardinalswürde gestrebt habe. Bessarion mußte sich selbst dagegen verteidigen.¹ Dementsprechend ist auch die Beurteilung, die er sich von seinen heutigen Landsleuten gefallen lassen muß.² Zu verwundern ist es aber, daß es auch in der wissenschaftlich sein wollenden Literatur mit solchen Urteilen regnet. Man nennt ihn ohne jede Kritik einen Überläufer und macht es ihm wie O. Immisch zum Vorwurf, daß er »bei Gelegenheit des Konzils seiner Kirche untreu wurde und es im Dienst der römischen bis zum Kardinal gebracht hat«.³ Anders urteilt E. Gothein. Er bedauert es, daß »die Zeit der schärfsten Federn und Zungen Bessarion mancherlei üble Nachrede angehängt hat«. »Sein hochsinniges Streben, zu erhalten und nutzbar zu machen, was sich retten ließ von einer untergehenden Kultur, und die Uneigennützigkeit, mit der er die zerstreuten Flüchtlinge unterstützte, lassen uns auch seine Schwächen milder beurteilen.« Wenn man heute noch seinen Übertritt zur römischen Kirche, mit dem er angesichts des Todeskampfes seines Volkes die Einheit der Kirche und die Unterstützung des Abendlandes erkaufen wollte, als schimpflichen Verrat auslegen wolle, »so könnte sich vielmehr Bessarion über die Engherzigkeit beschweren, die nicht nur sein Streben vereitelte, sondern auch sein Andenken verunglimpft hat«.⁴ Das ist gut gesagt; aber es wird Bessarion doch nicht voll gerecht und erklärt vor allem das Problem nicht.

Kann denn aber der Übertritt Bessarions zur römischen Kirche nicht aus ehrlicher Überzeugung erfolgt sein? Aus welchen tatsächlichen Beweggründen kam Bessarion dazu, die Union mit Rom zu befürworten und bis an sein Ende ihr treu zu bleiben? Das ist vor allen Dingen erst

¹ So in seiner Enzyklika an die Griechen bei Migne P. gr. 161, 461—464. Vorwürfe namentlich von G. Amirutzes, *Περὶ τῶν ἐν τῇ Φλωρεντίνῃ συνόδῳ συμβεβηκότων* (s. meine Edition im *Oriens Christianus VIII* (1919) p. 20—35), Markos Eugenikos und G. Scholarios.

² Kalogeras, (Erzbischof von Patras), *Μάρκος ὁ Εὐγενικός καὶ Βησσαρίων ὁ Καρδινάλις εὐθύνας, ὡς πολιτικοὶ τοῦ Ἑλληνικοῦ ἔθνους ἠγέται, τῇ ἱστορίᾳ διδόντες*. Athen 1893. Deutsch (Markos Eug. und der Kard. B. als politische Führer des griechischen Volkes vor den Richterstuhl der Geschichte zur Rechenschaft gezogen) in der *Revue internationale de théologie*. Berne 1893. I. 565—589. S. auch Kalogeras, Die Verhandlungen zwischen der orthodox-katholischen Kirche und dem Konzil von Basel über die Wiedervereinigung der Kirchen (1433—37) in der *Revue internationale de théologie*. Berne 1893. I. 39—57 (deutsch). Anders A. Sadov s. o.

³ *Jahrbücher für Philologie und Pädagogik*. II. Abtlg. 40. Jahrg. Leipzig 1894 p. 437. Ferner namentlich J. Dräseke, Markos Eugenikos und Kardinal Bessarion in der *Neuen kirchl. Zsch.* Erlangen und Leipzig 1894. V. 1002—1020 und über »Joseph Bryennios« ebenda VII. (1896) 208—228. Dräseke verläßt hier ganz und gar den wissenschaftlichen Standpunkt seiner sonstigen Arbeiten und läßt es im Parteiinteresse zu höchst ungerechtfertigten und bitteren Urteilen kommen.

⁴ Gothein E., *Die Culturentwicklung Süd-Italiens in Einzeldarstellungen*. Breslau 1886. S. 400.

zu untersuchen, ehe man seinen Schritt verurteilt und ihn einfach als treulosen, kirchlichen Überläufer brandmarkt. Wer sich dieser Pflicht entzieht, hat keinerlei Anspruch auf einen ehrlichen, wissenschaftlichen Namen. Erfreulicherweise suchte da Sadoy trotz seiner Zugehörigkeit zur orthodoxen Kirche dem vielgeschmähten Kardinal nach jeder Hinsicht gerecht zu werden, wenn auch sein Lösungsversuch nicht als genügend erachtet werden kann. Daß Bessarion bei seinem Übertritt nicht aus selbstsüchtigen Gründen handelte, gesteht er unumwunden zu, ebenso daß er es an reiflichem Überlegen, bis er es zu seiner Überzeugung brachte, nicht habe fehlen lassen. Aber es bleibt ihm bei alledem der Abschluß der Union als ein dunkler Punkt in seinem Leben übrig, als eine Sache, über die sich Bessarion doch vielleicht mit zu wenig Gewissen hinwegsetzte. Diese Lösung befriedigt nicht. Es kommt auf folgendes an: War Bessarion von einem redlichen Streben nach der Wahrheit beseelt, und nahm er es ernst mit der Prüfung der theologischen Fragen, die über das Schicksal seiner Kirche entscheiden sollten? Woher hatte er ferner seine persönliche Überzeugung? Erfolgte seine Umkehr plötzlich? Auf dem Konzil? Im Umgang mit den lateinischen Theologen? Oder reifte seine Überzeugung allmählich heran, so daß er sein Urteil schon fertig nach Italien mitbrachte? Und schließlich, wie dachte er sich das Verhältnis der beiden Kirchen in ihrer Getrenntheit, und wovon suchte er ihre Wiedervereinigung abhängig zu machen? Diese Fragen sind zu beantworten; dann kann das Problem seines Übertritts als gelöst betrachtet werden. Unmöglich scheint diese Aufgabe nicht, aber sie erfordert eine genaue Analyse seines Werdeganges und einen tiefgehenden Einblick in die kirchlichen Verhältnisse des Ostens.

Weitere Fragen harren der Beantwortung bezüglich der theologischen Schriften Bessarions, die wie bei den meisten Byzantinern noch nirgends eine Behandlung erfahren haben. Von wem hat er seine theologischen Lösungsversuche? Wie hat er weiter gebaut? Wann wurden die einzelnen Schriften verfaßt? Diese Fragen hängen schon eng mit dem Problem seines Übertritts zusammen. Ebenso sind in seiner humanistischen Tätigkeit noch mancherlei Daten festzustellen, ohne die wir uns keinen Begriff machen können weder von seinem Schaffen noch von dem Mitwirken seiner Zeitgenossen. Was hat er hier überhaupt geleistet, und wie weit geht er mit seiner Bewunderung für das klassische Altertum? Daß es ihm gelingt, — bei aller Verehrung für die antike Welt — auch Platon mit dem christlichen Denken zu vereinbaren, ist bekannt. Das war ja der Zweck seiner Arbeit. Er geht hier ganz andere Wege als sein Lehrer, der Freigeist Georgios Gemistos, der sich dem Christentum gegenüber völlig ablehnend verhielt. Wenn Erdmann behauptet, daß bei Bessarions philosophischer Stellungnahme »zwar kein Haß, wohl aber Indifferenz

gegen die christlichen Dogmen zur Erscheinung kommt«,¹ so ist das eine leichtfertig hingeworfene Bemerkung, die eine bare Unkenntnis seiner theologischen Arbeiten verrät, aber kein neues Problem aufwirft. Abgesehen von diesen literarischen und persönlichen Fragen sind wir schließlich noch, wie schon oben angedeutet wurde, hinsichtlich der staatsmännischen Tätigkeit Bessarions im Unklaren, ein Übelstand, dem nur durch umfangreiche Heranziehung der bisher vernachlässigten, gedruckten und ungedruckten Archivalien abgeholfen werden kann.

Überblicken wir nun nochmals das gesamte Wirken Bessarions, angefangen mit seinem ersten Auftreten bis an sein Lebensende, so erhebt sich die Frage: Haben wir es hier nur mit einer wahllosen Vielfältigkeit oder Vielseitigkeit zu tun, oder gibt es in Bessarions Leben trotz aller Mannigfaltigkeit der Betätigung und trotz der verschiedenartigsten Leistungen nicht einen einheitlichen, führenden Grundgedanken? In einer geschichtlichen Aufeinanderfolge mag es bisweilen schwer sein, eine einzelne leitende Idee herauszuschälen, ohne den Tatsachen Gewalt anzutun, in der allgemeinen Geschichte sowohl wie im Einzelleben einer Persönlichkeit. Es gibt der durchkreuzenden Kräfte und Strömungen zu viele. Auch bei Bessarion läßt sich nicht alles und jedes unter einem Gesichtspunkt betrachten. Aber es läßt sich ohne Zwang ein Grundzug in seinem Wirken und Wollen beobachten: Bessarion erstrebte nichts anderes als die organische Einheit der christlichen Kulturwelt seiner Zeit. Es lag in seinem Wesen, zwischen klaffenden Gegensätzen zu vermitteln und hartnäckig sich Widerstrebendes zu vereinigen. Er wollte Disharmonien auflösen, um die harmonisch geschlossene Kadenz erklingen zu lassen. Deswegen Zusammenschluß der getrennten Kirchen, Ausgleich zwischen morgen- und abendländischer Theologie; dann Vereinigung der unterschiedlichen Kulturgüter von Ost und West, von Griechen und Lateinern — er selbst gab ja dazu das leuchtendste Vorbild ab —, ferner Verknüpfung von antiker Kultur und moderner, Ausgleich zwischen Plato und Aristoteles, Verbindung ihrer Philosophie mit dem Christentum, weiter Überbrückung aller persönlichen Gegensätze, — er unterhält auch noch als römischer Kardinal seine Beziehungen mit den unionsgegnerischen Landsleuten, und gegenüber den wenig gläubig denkenden Humanisten gibt es für ihn keine Schranke. Seine politische Wirksamkeit erhält zunächst ihren Anstoß von außen. Es ist der Fall von Konstantinopel. Und doch macht sich sofort wieder der innerste Zug seines Wesens geltend. Neben seiner Vaterlandsliebe ist es der Grundzug seines Wesens, der keine Zersplitterung der christlichen Kulturwelt zuläßt. Daher Einigung des Abendlandes zum Kampf und zur Wiederherstellung der gestörten Einheit der gesamten Christenheit. Es ist dasselbe Streben, mit dem er schon zu Florenz

¹ Erdmann J. E., Grundriß der Geschichte der Philosophie 4. Aufl. Berlin 1895 I. 549.

den getrennten Osten mit dem Westen zusammenbrachte, nur daß es sich dort um kirchliche, hier um politische Gegensätze handelt. Aus diesen Gründen ist es auch nicht statthaft, von Bessarion nur einen einzelnen Zweig seiner Tätigkeit in den Vordergrund zu stellen, und etwa seine Tätigkeit als Staatsmann von der des Theologen und Humanisten auszuschließen. Das wäre ein Riß in die seelische Einheit seiner Persönlichkeit. Wie bei ihm alles ineinander greift, wie der Theologe nicht ohne den Kirchenpolitiker und der gläubige Humanist nicht ohne den Theologen in ihm zu verstehen ist, so muß auch eine Würdigung seiner Persönlichkeit sich mit allen Seiten an ihm befassen und die einzelnen Fäden zu einem einheitlichen Ganzen ordnen.

Den oben hervorgehobenen, inneren Schwierigkeiten stehen nicht weniger zahlreiche äußere Hemmnisse gegenüber. Auf byzantinischem Boden wie auch vielfach auf dem Gebiet der Renaissance fehlen noch eine ganze Reihe wünschenswerter Vorarbeiten, namentlich hinsichtlich des ganz umfangreichen, in Frage kommenden Quellenmaterials. Die Schriften und Briefe der Zeitgenossen Bessarions sind zu einem großen Teil nur in den Handschriften zugänglich, wenn es sich nicht gerade um Größen allerersten Ranges handelt. Auch Bessarions eigene Briefe und Schriften liegen noch nicht in ihrer Gesamtheit gedruckt vor. Manches ist noch gänzlich unbekannt. Was im 161. Band von Mignes *Patrologia Graeca* in Mignes bekannter Art nach älteren Ausgaben erschienen ist,¹ enthält neben einigen Briefen und anderen Dingen nur die theologischen Schriften, und auch zu diesen können wir eine Ergänzung bringen, den griechischen Text seiner ebenso wichtigen wie bekannten Arbeit »Über die Konsekrationsworte« nach einer Venezianischen Handschrift, die Bessarions eigenhändige Verbesserungen aufweist. Migne gab sie nur in einer lateinischen Übersetzung. Das Überraschendste aber nach dieser Hinsicht haben wir schon oben hervorgehoben, daß nämlich Bessarions reifstes Werk, auf dem seine ganze Bedeutung als Humanist beruht, sein »*In Calumniatorem Platonis*« nur in einer lateinischen Bearbeitung in ganz alten Drucken² bis jetzt zu lesen war, während das griechische Original bis heute noch auf seine Veröffentlichung wartete. Der Leser findet es nunmehr im II. Band des vorliegenden Buches. Ebenso steht es mit den Briefen und mit verschiedenen nicht literarischen Schriftstücken aus seiner Hand. Die beste Übersicht über Bessarions schriftstellerische Erzeugnisse bot bis jetzt Fabricius' *Bibliotheca Graeca*³; von einer Voll-

¹ Migne P. gr. 161. *Sapientissimi Cardinalis Bessarionis Opera Omnia, theologica, exegetica, polemica, partim iam edita, partim hucusque anecdota. Tomus unicus.* Paris 1866.

² Romae 1469 bei Parnatz und Sweynheim. Venetiis 1503 und 1516 bei Aldus.

³ Fabricius Joh. Alb., *Bibliotheca Graeca sive notitia scriptorum veterum Graecorum.* Editio nova curante G. Chr. Harles. Hamburgi 1808 IX. 422—437. Im Auszug bei Migne P. gr. 161 Col. CXXXIX—CLVI.

ständigkeit kann hier aber nicht die Rede sein, und von den Archivalien erhalten wir gar keine Mitteilung. Um eine neue sichere Grundlage zur Weiterarbeit zu schaffen, bemühte ich mich zunächst, einmal sämtliche Handschriften festzustellen, die Bessarions Werke überliefern. Die Arbeit war nicht einfach, da das fast unübersehbare Material überallhin zerstreut ist. Bessarions Schriften liegen in Rom, Florenz, Mailand und Venedig, sie finden sich auch in Madrid, im Escorial, in Paris, London, München, Wien und nicht weniger in Moskau, auf dem Atbos und in Jerusalem. Was wir in vorliegender Arbeit an Handschriften namhaft machen können, setzte die Durchsicht sämtlicher Handschriftenkataloge Europas voraus, wofür in erster Linie die reichhaltigen Sammlungen in der Handbibliothek der Vaticana und der Münchener Staatsbibliothek zu Gebote standen. Für die staatsmännische Tätigkeit des Kardinals sind die Quellen in den Archiven zu suchen. Es handelt sich hier zunächst um die wichtigen, von Pastor bereits veröffentlichten Aktenstücke,¹ dann vor allem um Arm. XXXIV. Tom. 6. u. 7., Arm. XXXV. Tom. 134. u. 135., Arm. XXXIX. Tom. 10. im Vatikanischen Archiv, worauf ebenfalls Pastor die gelehrte Welt erstmals aufmerksam machte.² Mit diesem Rüstzeug möge es uns beschieden sein, Bessarions Leben und Wirken von neuem zu beschreiben, eingedenk der alten Forderung, die Vespasiano da Bisticci in der Humanistenzeit am Ende seiner Bessarion-Biographie an die Nachwelt richtete: »Più cose degne ha fatte il cardinale Niceno, le quali non sono note a me; ma chi n'arà più notizia, potrà meritamente scrivere la vita sua.«³

¹ Pastor L. im Anhang zu seiner Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters. 3. und 4. Aufl. Freiburg i. B. I. Bd. 1901. II. Bd. 1904. Ferner Pastor L. Ungedruckte Aktenstücke zur Geschichte der Päpste, vornehmlich im XV., XVI. und XVII. Jndt. Freiburg i. B. I. 1904.

² Pastor L., Geschichte der Päpste I. 125 n. 1. u. 247 n. 4. Es ist unbegreiflich, wie Rocholl (Bessarion p. IX) über das Vatikanische Archiv schreiben konnte, daß »für Pastor alles zugänglich war, H. Vast aber abgewiesen wurde«. Vast erhebt meines Wissens diesen Vorwurf nicht. Jedem Forscher, der einmal das Glück hatte, im Vatikanischen Archiv zu arbeiten, ist es bekannt, daß daselbst auch jedem Benutzer jedes Schriftstück bis zum Jahre 1815 gegeben wird, ohne Einschränkung und ohne Vorbehalt. Alles andere ist unbillige Verunglimpfung. Vgl. dazu die Worte eines unparteiischen Zeugen Haller J. Papsttum und Kirchenreform. Berlin 1903 p. VIII.

³ Vespasiano da Bisticci, Vite di uomini illustri del secolo XV., rivedute sui manoscritti da Ludovico Frati. Bologna 1892 I. 141.

I. Die Grundlagen.

1. Rom und Byzanz.

Die Kirche von Byzanz war in ihrem Haß und Widerwillen gegen abendländisches Christentum und römisches Papsttum alt geworden. Auch im 15. Jahrhundert, als sich die letzten Kräfte des armseligen Paläologenreiches in einem ohnmächtigen Kampfe gegen die immer heftiger anstürmenden Türken verzehrten, zur Zeit, als unser Bessarion führend in die Geschichte seiner Kirche und seines Vaterlandes einzugreifen bestimmt war, stand Byzanz in seinem Verhältnis zu Rom noch vor einem ungelösten Problem. Bei allen bisherigen Versuchen zu einer Wiedervereinigung der getrennten Kirchen, mochten sie vom Westen oder vom Osten ausgegangen sein, war es nicht gelungen, den Zwist zu beseitigen; eher hatte sich die Kluft zwischen ihnen von Jahrhundert zu Jahrhundert noch erweitert. Tatsächlich bestand zwischen Morgen- und Abendland eine derartige Entfremdung, daß man hüben und drüben das kirchliche Gepräge nicht mehr verstand und jede anders geartete Einrichtung mit mißtrauischen Blicken verfolgte. Es handelte sich in der Tat auch nicht mehr um rein äußerliche Dinge. Da und dort hatten sich die Grundlagen des ganzen Gebäudes verschoben. In Byzanz kannte man nur die sieben allgemeinen Synoden des Altertums, aber mit allen selbstverbrieften Zutaten, die der Kirche von Konstantinopel eine Reihe von Sonderrechten zusicherten, die freilich die römischen Päpste den Patriarchen niemals zugestanden hatten. Die Kanones dieser sieben Synoden bildeten mit den griechischen Vätern samt der kirchlichen Gesetzgebung der byzantinischen Herrscher das Fundament für die Glaubenslehre und das kirchliche Recht. Ein VIII. allgemeines Konzil, das ihren Photios verdammt hatte, ließen die byzantinischen Theologen, wie sie auf dem Konzil zu Florenz (1439) den Lateinern unverblümt zu verstehen gaben, auch niemals gelten. Von den Bestimmungen einer römischen Lateransynode oder von sonst einem allgemeinen Konzil des lateinischen Mittelalters hatte man sich in Byzanz ebensowenig berühren lassen wie von der Entwicklung des mittelalterlichen Kirchenrechts. Aber nicht nur das; man warf sich einander auch Unterschiede vor, die man beim Ausbruch der unglückseligen Trennung

noch gar nicht gekannt hatte. Das Dogma vom Ausgang des Hl. Geistes, die Spendung der Taufe, der Gebrauch von ungesäuertem Brot bei der Messe, die Konsekrationsworte, das Fasten, die Anschauungen über das Fegfeuer, Zölibat der lateinischen Priester und orientalische Priesterehe, Bartlosigkeit und Bartzwang, das alles waren mehr oder weniger wichtige Punkte, die dauernd von den Theologen, oder besser gesagt von hitzigen Polemikern erörtert wurden. Um den theologischen Fortschritt, den das Abendland im Mittelalter gemacht hatte, kümmerte man sich in Byzanz ebensowenig als um die lateinischen Kirchenväter. Erst ein Maximos Planudes hatte den Augustinus übersetzt, und Demetrios Kydones hatte den Thomas von Aquin ins Griechische übertragen. In der Hauptsache aber blieb man sich fremd. Man suchte einander zu meiden, namentlich der Byzantiner den Lateiner, denn der Gegner trug den Verdacht der Häresie an sich.

Selbst wenn die Kirche von Byzanz einmal nahe daran war, eine Verständigung mit Rom herbeizuführen, zeigten sich nach dieser Hinsicht immer wieder Schwierigkeiten. Ein Johannes Bekkos unter ihnen mußte, als man schon die Union von Lyon (1274) zuweggebracht hatte, wiederholt und nachdrücklich warnen, weiterhin einander die unwesentlichen Unterschiede zum Vorwurf zu machen.¹ Und wie schwer taten sich jene Griechen, die zum Konzil nach Ferrara und Florenz gekommen waren, wo sich so viele Gelegenheiten boten zum persönlichen Verkehr mit den römischen Prälaten oder zur Anteilnahme am lateinischen Gottesdienst. Selbst Leute unter ihnen, die von ganzem Herzen die Union wollten, konnten sich nur mit innerer Überwindung an das äußere Gepräge der lateinischen Kirche gewöhnen. So treffen wir unter ihnen den Protosynkellos Gregorios Mammias, der später neben Bessarion zu den entschiedensten Anhängern der römischen Kirche zählte; aber auch er wollte sich für den Anfang in den Gotteshäusern zu Florenz nicht heimisch fühlen, wiewohl er eine ganz herbe Natur besaß und mehr Verstandes- als Gemütsmensch war. Er war an seine Ikonostasis mit den bunten Mosaikbildern seiner griechischen Heiligen gewöhnt; jetzt stand er sprachlos vor den plastischen Darstellungen nach abendländischer Sitte. »In diesen Kirchen, meinte er, könne er nicht beten. Er kenne keinen einzigen Heiligen der Lateiner. Deswegen mache er nur sein Kreuz und bete zu seinem Christus.«² Man beachte, daß es sich hier um einen ernst denkenden, redlich suchenden Mann handelt, dem es in keiner Weise darauf ankam, das lateinische Wesen geringschätzend zu behandeln. Aus ihm

¹ Migne P. gr. 141, 932 und ebda. 1009—1020.

² Syropoulos (ed. R. Creighton) IV, 31, p. 109. *Ὡς ἐγὼ ὕταν εἰς ναὸν εἰσελθῶ Λατίνων οὐ προσκυνῶ τινὰ τῶν ἐκεῖσε ἁγίων, ἐπεὶ οὐδὲ γνωρίζω τινά. τὸν Χριστὸν ἴσως μόνον γνωρίζω, ἀλλ' οὐδ' ἐκεῖνον προσκυνῶ, δι' ὅτι οὐκ οἶδα πῶς ἐπιγράφεται. ἀλλὰ ποιῶ τὸν σταυρὸν μου καὶ προσκυνῶ. τὸν σταυρὸν οὖν, ἐν αὐτῷ ποιῶ, προσκυνῶ καὶ οὐχ ἕτερόν τι τῶν ἐκεῖσε θεωρουμένων μοί.*

Mohler, Kardinal Bessarion. 1.

sprach nur das allgemeine Gefühl der Griechen, die sich in der abendländischen Kirche etwas Fremdem gegenüber sahen. Ein ganz anderes Bild von vorurteilvollem Mißtrauen entwerfen uns da die Äußerungen der ausgesprochenen Lateinerfeinde. Hier kamen unverhohlen blinde Wut und unerbittlicher Haß zu Wort.

Vor allem waren es die griechischen Mönche, die mit Wort und Schrift in diesen Kampf eingriffen, da sie in Byzanz die eigentliche Klasse der höher gebildeten Theologen darstellten. Ihre Mithelfer fanden sie auch noch in einer Reihe gut theologisch geschulter Laien, aus deren Kreisen immer wieder überragende Männer hervorgingen, oft in der Absicht, irgendein höheres, geistliches Amt an sich zu reißen. In einem wilden Fanatismus fielen manche dieser Polemiker über unverstandene lateinische Sitten und Einrichtungen her. Die Griechen zeigten ihre häßlichsten Tugenden in diesem Kampfe. Man hatte sich in Byzanz längst daran gewöhnt, die Lateiner als nicht ganz ebenbürtige Christen zu betrachten, die in ihrer Kirche ganz verderbliche Neuerungen hatten aufkommen lassen. Die lateinische Formulierung des Dogmas vom Hl. Geiste, daß nämlich der Geist »vom Vater und vom Sohne« ausging, kam den Theologen in Konstantinopel nicht viel besser vor als einbarer Abfall vom Glauben; denn hinter dieser Formel versteckte sich ihrer Ansicht nach jede antitrinitarische Abirrung. Das Trinitätsgeheimnis war danach offen gefährdet. Die Aufnahme dieser Lehre in das Symbolum war in ihren Augen eine der fluchwürdigsten Neuerungen, die sich die Lateiner nach rein angemessenen Rechten hatten zuschulden kommen lassen. In diesem Geiste beurteilten sie jede Eigentümlichkeit der lateinischen Kirche. Nichts war in ihren Augen gut. Selbst an den kleinlichsten Unterschieden blieb man hängen. So war es für sie schon ein Greuel, daß die Lateiner das Kreuzzeichen von links nach rechts machten; in Byzanz machte man es nämlich »richtiger« von rechts aus.¹

Es gab unter den Polemikern Männer, die in ruhiger, sachlicher Weise ihren Standpunkt verteidigten; aber viele, vielleicht die meisten, schlugen doch einen weniger vornehmen Ton an, wenn sie nicht gar so weit herabstiegen, daß sie im unflätigen Ausdruck der Gasse gegen Lateiner und Henotiker wüteten. So hören wir doch, daß Markos Eugenikos mitten in den ernstesten Erörterungen die ruhige Fassung verliert und seinem Antipoden Bessarion in verzweifelter Wut die Beleidigung an den Kopf wirft, er sei ein uneheliches Kind.² Von Markos, der sonst ein klarer Kopf war und in der orthodoxen Kirche bis auf den heutigen Tag als einer der ersten Führer und Helden gefeiert wird, hätte man es schon anders erwarten können. Es war nicht das einzige Mal, daß er auf dem

¹ So die angebliche Synode zu Konstantinopel im J. 1450. Vgl. Hefele, Conciliengeschichte VIII. 57.

² Syropulos IX. 6, p. 257.

Konzil seinem Zorn die Zügel schießen ließ. Bisweilen wurde er so maßlos, daß er den Weitergang der Unionsverhandlungen schwer gefährdete, bis ihm schließlich der Kaiser verbot, an den öffentlichen Sitzungen teilzunehmen.¹ Man sagte von ihm einmal, er sei rasend geworden; so tobte er. Seine Briefe an Gennadios und sein letztes Wort von seinem Sterbelager² offenbaren erst die Seele dieses Mannes, der unerbittlich in seinem Groll war und unversöhnlich zu hassen verstand.

Die andersgearteten Sitten der lateinischen Kirche, die er nun einmal nicht verstand, wußte er nicht anders zu würdigen, als daß er sie mit seinem bitteren Spott übergieß. In einem Brief aus seiner späteren Zeit an einen Freund im Kloster nennt er die Lateiner charakterlose Glaubensneuerer, die allen Anstand in der Kirche verdorben haben. »Sie lassen ja die hl. Geheimnisse von Weibern feiern; denn sehen sie nicht Weibsbildern gleich, wenn sie ihre Bärte scheren. Schon die Laien haben bei ihnen keine Scheu vor dem Heiligen; sonst würden sie sich nicht beim Gottesdienst setzen. Kein Wunder, wenn ihre Priester den hl. Kelch auf den Boden ausgießen und mit ihren Füßen auf dem Altar herumtrampeln.«³ Das waren doch Auslassungen, wie sie einem so ernst denkenden Mann, dem Hauptführer der Opposition gegen das Florentinum, wenig würdig anstanden! In dieser Art sprachen aber noch viele. So wetterte Gennadios, der Freund und Schüler des Ephesiers, so polterte Syropulos in seinen Denkwürdigkeiten, und auch der Laie Georgios Amirutzes führt diese Sprache. Er nennt die lateinischen Christen »Bauchdenker« (ἐγγαστρομυθοί), weil sie glaubten, ihr Papst könne nicht irren. In seiner Schrift über das Florentiner Konzil bedenkt er die Päpste mit seinen Prädikaten. »Marcellinus war Götzendiener, Liberius war Arianer, Felix war ebenfalls Arianer, Cölestin war Nestorianer, Honorius war Monothelet und wurde mit Fug und Recht von der VI. und VII. Synode mit dem Bann betroffen.«⁴ Das war der Ton seiner Polemik und die Rede vieler.

Noch herausforderndere Formen nahm die byzantinische Kampfweise an, wenn zu gewissen Zeiten der Radikalismus den Sieg davontrug. So namentlich, als das Byzantinertum nach der Rückeroberung Konstantinopels und der Aufhebung der lateinischen Herrschaft (1261) wieder

¹ Acta graeca 268 (Labbe XIII. 377).

² Migne P. gr. 160, 1091—96.

³ Markos Eugenikos an G. Scholarios (ed. nach Simonides von J. Dräseke in Zschr. f. Kg. XII. [1891] 108—112) p. 111. »ἀλλ' οἱ παραχάρακτοι καὶ καινοτόμοι τῆς πίστεως, οὗτοι καὶ τὰ ἐκκλησιαστικὰ ἔθνη διέφθειραν καὶ ἐνήλλαξαν, καὶ θαυμαστὸν οὐδέν· ὅπου γε καὶ τὴν φύσιν αὐτὴν παρεχάραξαν, ἀντὶ ἀνδρῶν γυναικες φαινόμενοι καὶ τὸν τιμιὸν κόσμον τῆς ἀνδρείας μομφῆς ἀφαιροῦντες· ὅθεν καὶ ἐν τῷ ἱεροουργεῖν γυναικας συμπαραισταμένας ἔχουσιν, ἐπεὶ καὶ αὐτοὶ γυναιξὶν ἐοῖκασιν, καὶ τοὺς πλείονας τῶν λαϊκῶν ὅτε βούλονται καθημένους, καὶ αὐτὸ τὸ μυστικὸν ποτήριον ἀποπλύνοντες μετὰ τὴν μετάληψιν ἐπ' ἐδάφους ἐκχάουσι καὶ ἐπὶ τῆς τραπέζης ὅτε βούλονται πατεῖν οὐ πεφρίκασιν, τοσοῦτον οἶδασιν τιμᾶν τὰ ἑαυτῶν ἅγια . . .«

⁴ S. meine Editio princeps von Amirutzes' Schrift *Περὶ τῶν ἐν τῇ Φλωρεντίᾳ συνόδῳ συμβεβηκότων* im *Oriens Christianus* VIII. (1919) S. 34 f.